

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werththätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. excl. Postgeld.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die gespaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Beleganzeigen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höchstem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 6—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Sahnke, Stumm und Compagnie.

Leipzig, 17. August.

Das längst Erwartete, es ist Ereignis, der Zweikampf Sahnkes gegen Bronsart von Schellendorf ist zu Ende. Knapp und kühl meldet die Sonnabendausgabe des Reichsanzeigers, daß der preussische Kriegsminister Bronsart von Schellendorf auf seinen Antrag vom Amte entbunden worden ist. An seiner Statt wurde der Generalleutnant von Gohler zum Kriegsminister ernannt.

So hat das Militärkabinet es über das Ministerium davongetragen, die Militärstrafprozessreform ist eingefahrt, ihr Wortführer hat den Abschied erbeten und erhalten. Die soldatische Orthodoxie, die auch an die rückständigsten Einrichtungen nicht tasten läßt, hat auf der ganzen Linie gesiegt. Ein Zustand, der sogar den Parteien des Centrums und des Nationalliberalismus unerträglich dünkte, soll erhalten, die alte Gerichtsbarkeit mit ihren Schrecken und Geheimnissen unverändert werden, der einmütige Einspruch von Millionen Deutschen soll unbeachtet bleiben. Weshalb auch den Fehler von der heiligen Feme des Militarismus fortziehen, weshalb auf die einfache Forderung der Menschlichkeit und Billigkeit hören, die für die Bürger im Waffenrock eine andere, eine bessere Form des Strafprozesses heischt?

Jetzt vollzieht sich auf dem Gebiete des Heerwesens derselbe Vorgang, wie jüngst in dem Felde der Sozialpolitik. Auf Bismarck's Befehl, auf Bronsart von Schellendorf's Gehör! Was auch nur den Schein des Scheines einer programmatischen Wirksamkeit hat, wird besetzt und durch ein unbeschriebenes Blatt ersetzt, ohne Vergangenheit, ohne Verpflichtungen, ohne feierliche Versprechungen.

Bronsart von Schellendorf hatte vor dem Reichstage sein Verbleiben im Amte von der Durchführung der Militärstrafprozessreform abhängig gemacht, und er ist gegangen, als er erkennen mußte, daß seine Absichten gescheitert waren. Nicht auf einmal brach sein Glück zusammen, an Alarmsignalen fehlte es nicht, schon seit langem kündigte sich die Niederlage an. Der Rücktritt des Generalmajors v. Spitz, der rechten Hand Schellendorf's, war ein deutliches Vorzeichen, trotz aller Ablehnungen geschäftiger Offiziere.

Nun hat sich Bronsart's Zeit erfüllt, die Generaladjutantenspolitik verzeichnet einen neuen Triumph, die Coulissen-geschichte der Ministerstürze ist um einen Fall reicher. Daß Bronsart von Schellendorf ging, beweist, daß er staats-

männlicher zu denken weiß, als jene schmiegsamen Hühner des grünen Tisches, die sich jedem Kurse anbequemen und unter allen Winden segeln. Er handelte so mannhaft wie einst Graf Jellitz nach der Eskamotierung des Schulgesetzentwurfes; er ließ sein Portefeuille dahinten. In dem Lande des Scheinverfassungslebens verlohnt es sich, derlei zu verzeichnen.

Die ministeriellen „Gesundheitsrisikanten“, mit denen Bronsart sein Abschiedsgesuch „begründete“, bedürfen keiner Erörterung. Sie sind Stereotyp.

Bronsart von Schellendorf, der leidenschaftliche Vertreter des Militarismus, war natürlich ein geschworener Gegner der Sozialdemokratie. Unvergessen sind die stürmischen Auftritte im Parlament, unvergessen seine maßlosen Angriffe, seine unerhörten Ausfälle gegen unsere Partei. Kein Wunder, daß er in solchen Augenblicken so manchem als nichts mehr, denn ein Operettengeneral erschien. Aber in dem nachkommenen französischen Refugium lebte noch merklich das gallische Temperament, und es war die richtige Taktik, solchen Seitenzügen nicht mit der Wucht des Pathos, sondern mit der Waffe der Ironie zu begegnen. Auf welche Kreise der Kriegsminister mit derartigen Mitteln wirken wollte, liegt auf der Hand. Wie könnte man seine Stellung besser festigen, als wenn man den Kampf gegen den Umsturz mit Panzen und Drommeten ankündigte? Bald die Feuerspritze, bald der Hinterlader, das Endziel war das gleiche. Herr Bronsart von Schellendorf outierte, er übertrieb, diesem Eindruck entzog sich kein unbefangener Beobachter. Und er wußte, weshalb. Ach, seinem Schicksal entging er, trotzdem nicht, und die Sozialdemokratie zog Nutzen aus seiner Kampfsweise, die im Grunde ein Fehler war nicht bloß des Naturells, sondern der politischen Rechenkunst.

Jedennoch er war einer der gewandtesten und beredtesten Vertreter seines Ressorts, und mit den bürgerlichen Fraktionen verstand er sich geschickt abzufinden. Ein Blick in die stenographischen Berichte über die Verhandlungen des Reichstags und — hinter die Coulissen der Parteien zeigt es zur Genüge. Wie hätte auch ein Bourgeoisgemüt dieser sporenklirrenden Liebenswürdigkeit widerstehen können?

Sein Nachfolger, Herr von Gohler, betritt die öffentliche Bühne, nicht durch Versprechungen verstrickt, mit leeren Händen, ein schlichter Beauftragter, der höchsten Weisungen folgt, mit einem Worte der Bismarck's des Kriegsministeriums.

Was verschlägt es, daß die Mehrheit des Parlaments, daß Vertretungen und Regierungen von Einzelstaaten, daß

alle politisch Denkenden die Aenderung des veralteten und kulturwidrigen Militärstrafprozesses gefordert haben? Wägen noch so oft und eindringlich die Vorzüge des Verfahrens, wie es z. B. in Bayern besteht, hervorgehoben werden, mag die Sozialdemokratie, die in erster Reihe auch hier die Sache des Fortschritts geführt hat, mit noch so schlagenden Belegen die Furchtbarkeit des heutigen Zustandes aufzeigen, thut nichts, der Kamasshengest ist mächtiger, der Korporalstock giebt den Ausschlag.

Gipfelt nicht die Weisheit der ostelbischen Mitternacht — und diese hat das Heft in der Hand — im Drill zum Schweigen, dulddenden Kadavergehorsam? Ist nicht das A und O der Staatsraison der beschränkte Untertanenverstand?

Diese Richtung, die in ihrer feudalen Bähigkeit Jena und Auerstadt, Tilsit und Erfurt überdauert hat, und die im Laufe der Dinge dem ganzen Systeme, das sie stützt, ein zweites tödliches Jena bereiten wird, versagt auch das kleinste Zugeständnis. Sie verweigert ihre Mithilfe bei der Palliativreform der Bronsart wie der Verlepsh, die im eigensten Interesse des Klassenstaates die allerargsten Uebelstände zu lindern sich bemühen, immer in der Absicht, den Bestand der bürgerlichen Ordnung zu stärken und zu verlängern.

In der Wirtschaftspolitik muß Herr von Verlepsh vor dem Könige von Saarabien kapitulieren, weil selbst sein matter sozialpolitischer Abguss den Schleifsteinmännern gefährlich erschien. In der Heerespolitik fällt der schneidige Vertreter der militärischen Interessen den Gegnern der Militärstrafprozessreform zum Opfer. Wenn sie aber jetzt ihr gelendes Hallali blasen, wie wird dieser Vorgang auf das Volk wirken?

Wieder einmal tritt es sinnenfällig zu Tage, daß die Herrschenden auch nicht einmal zu kleinen Verbesserungen geneigt sind, daß sie mit allen Fasern ihres Wesens sich an die Macht so wie sie ist mit allen ihren Uebeln klammern. Längst hat es die Masse verlernt, die Zusagen der Vertreter der leitenden Klasse für bare Münze zu nehmen. Jetzt aber steht sie, wie immer häufiger dem beamteten Beauftragter der Regierung durch nichtamtliche, aber desto stärkere Mächte seine Kreise gestört werden, wie der Minister durch einen Feudalherrn des Großgewerbes, und jener durch einen Generaladjutanten desavouiert und zum Rücktritt genötigt wird. Und so tuschelt und raunt es hier und dort von dem Walten einer nichtverantwortlichen Nebenregierung, die die offizielle, verantwortliche Regierung kontrolliere, gegen sie wirke, in das Getriebe der Staatsgeschäfte mit herrscher-

Seuilleton.

Wohndenk verboten.

Die von Hohenstein.

Roman von Friedrich Spielhagen.

Eine dumme Welt, eine nichtsnutzige, aufdringliche, freche Welt, brummte Ambrosius; mich wundert, wie man je auf den Gedanken kommen konnte, ein Gott habe sie geschaffen. Ein Narrenhaus ist die Welt, voll verschmitzter, böshafter, häßlicher, verduhlter, boenierter, überspannter junger und alter Narren. Ja und die alten Narren sind die schlimmsten, weil sie für ihre Nartheit gar keine Entschuldigung, nicht einmal die eines willenstollen, verstandumnebelnden Blutes haben. Ich bin so ein alter Narr! Was habe ich, der ich vor einem halben Jahrhundert dem tollen Witschniasch von Eitelkeit und Sinnlichkeit, den die Menschen Liebe nennen, abgeschworen habe — mit den Liebesaffären anderer zu thun? Warum lasse ich sie nicht in dem dumpfen Brodem ihres Erdenlebens, wenn sie sich in der reinen Sphäre der Weisheit nun doch einmal nicht halten können? Weshalb steine ich nicht gegen den blinden Trieb, der die Menschen ins Dasein ruft und im Dasein fest hält? Warum bemühe ich mich, dem alten Narren auf Rheinfelden seine kindische Todesfurcht auszureden? Mag er sterben und verderben in seinen Sünden und die Last seiner Eitelkeit durch alle Ewigkeiten schleppen! Was geht denn mich das an? Was geht es mich mehr an, als das Leben der dumpfen Brut in dem Wasser dort, die sich immerfort verschlingt, um sich unnerfort von neuem zu erzeugen und nach Millionen von

Jahren noch dieselbe zu sein, die sie heute ist? Muß ich deshalb mir auf dem elenden Wege die Stiefel und die Füße entzwei stoßen und in dieser grauen Rebellst Schnupfen und Rheumatismus holen? — Holla! Werda?

Ich!
Ich! rief der Pfarrer ärgerlich, ich heißen alle Leute! Warum könnt Ihr denn nicht gleich sagen, daß Ihr der Balthasar seid? Und was habt Ihr hier in der Dornenhecke zu hocken und die Leute zu erschrecken, wie ein Wege-lagerer?

Excellenz haben mich hergeschickt, um auf Hochwürden hier an der Parkede zu lauern und Hochwürden durch den Park in das Schloß zu führen.

So? und warum denn das? brummte Ambrosius, indem er Balthasar durch die schmale, von wildem Gestrüpp fast verdeckte Pforte — die Balthasar stets zu seinen Aus- und Eingängen in den Park benutzte — folgte; bin ich ein Mörder? Bin ich ein Dieb?

Wollen Hochwürden nur immer dicht hinter mir her gehen! sagte Balthasar; es ist hier im Winter etwas kumpfig, und man kann leicht im Morast stecken bleiben, wenn man vom Wege abkommt. Warum Excellenz mir befohlen haben, Sie diesen selten betretenen und in der That wenig praktikablen Weg zu führen? Es ist vielleicht ebenso gut, wenn ich Hochwürden den wahren Grund sage. Der wahre Grund ist, daß der Killan — welcher keineswegs zu den guten Menschen gehört — seitdem Hochwürden gegen Abend ein paar Mal hier gewesen sind, gleich beim Anbruch der Dämmerung den großen und sehr blutgierigen Hoshund Pluto losläßt, so daß ein Fremder, der allein den Hof betritt, seines Lebens nicht sicher ist; und wenn Sie auch in meiner Begleitung —

Hör mal, Schmalkhaus, sagte der Pfarrer Ambrosius,

indem er jetzt neben dem Schulmeister einen langen Gang zwischen zwei hohen Buchenhecken, durch deren kahle Zweiglein der Abendwind fauste, dahinschritt: ich habe Euch niemals für so einfältig gehalten, wie die Leute behaupten, daß Ihr seid. Ich habe Euch im Gegenteil in Verdacht, daß Ihr mit Euren großen Ohren mehr hört, als Ihr aus Euren großen Munde herausläßt, und daß Ihr unter Euren lahngesprochenen und nebenbei höchst unschönen Schadel mehr Gedanken habt, als just für Eure Verhältnisse nötig ist. Nun saget mir, weshalb hat der alte Mann, der General, mit einemmal eine so große Freundschaft für mich gefaßt, daß er mich nun schon zum drittenmal innerhalb acht Tagen sehen muß?

Wissen Sie das nicht?
Wenn ich es wüßte, würde ich Euch nicht fragen!
Ich meine: hat er das Ihnen nicht selbst gesagt?
Der Luckuck mag aus seinen verwirrten Nerven lug werden? Was will er von mir? Heraus mit der Sprache!
Ich weiß es nicht, erwiderte Balthasar; ich weiß nur, daß er mich neulich, als er im Kollstuhl in der Halle saß und ich vorbeiging, mein Essen zu holen, zu sich gerufen und mich gefragt hat: Kennst Du einen Menschen, Balthasar, der sich vor nichts fürchtet? Vor Menschen nicht, und auch vor dem Teufel nicht? Da habe ich nach einigem Besinnen geantwortet: Ich glaube, daß der Herr Pfarrer Ambrosius Kandel so ein Mann ist. Da hat er gesagt: Hole mir den Mann. Da bin ich hingegangen und habe Sie geholt.

Um, brummte Ambrosius; sehr schmeichelhaft in der That! Aber angenommen einmal: Ich fürchte mich vor nichts — was übrigens entschieden nicht wahr ist, denn ich fürchte mich vor sehr vielen, vor Rheumatismus zum Beispiel — wovor und vor wem fürchtet sich denn der Alte?

Vor allem, erwiderte Balthasar, vor dem Leben, welches